Eine Urkunde zur Baugeschichte des Grossmünsters in Zürich

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1872-1875)**

Heft 7-1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nos contrées. C'est en même temps une preuve de plus sur le style architectural que nous avons attribué à la grande église abbatiale de Grandval, en distinguant avec soin l'âge de l'église, de celui de la tour, qu'on y ajouta plus tard. C'était une basilique latine et non pas romane, comme l'ont dit ceux qui ne l'ont pas vue, ni étudiée dans tous ses détails. Il n'en reste plus que nos plans, coupes et dessins.

La disposition irrégulière des tombes dans l'église de St-Pierre est un fait anormal, qui semble révéler que, faute de place, on déposait les sarcophages où l'on pouvait. Il faut encore remarquer qu'il n'y a pas eu d'autres sépultures entre ces grandes tombes. Cette église ainsi remplie de sarcophages, la grande basilique, ses alentours, les cloîtres et même les vergers de la Byrse pareillement occupés révèlent que l'abbaye de Grandval, à raison du grand renom que lui avait donné St-Germain, était devenue le lieu de sépulture de la contrée environnante, ou au moins des personnes dont la fortune permettait de les y faire inhumer. La similitude des formes des tombes de la basilique de St-Pierre, indique une fabrique de ces sarcophages dont on devait avoir un certain nombre taillé à l'avance. Probablement les moines en faisaient un objet de spéculation, comme pour conférer le droit d'être inhumé dans leur église. Observons encore que les couvercles bombés des sarcophages de l'église de St-Pierre ne se sont pas retrouvés dans les autres lieux de sépulture précités, ce qui confirme encore le grand âge que nous attribuons à ces tombes.

I. a. Plan de l'abside. — aa. Autel. — b. Sarcophage avec débris de vêtements et de galons d'or. Crâne romain. — cc. Sarcophage avec croix sur le couvercle. — dd. Autres sarcophages d'une seule pierre, comme les précédents. — e. Sarcophage en tuf. — f Emplacement d'un calorifère moderne. — g. Etage supérieur des sépultures. — h. Etage mérovingien. — ii. Cercueils en bois.

II. 1. 2. Sarcophage trouvés en 1859 dans l'église abbatiale de St-Germain de Grandval. — 3. Dans le verger près de la Byrse, 1853 — 4. 4. Sarcophages de l'église de St-Pierre, tous pareils. — 5. Croix tracées sur 2 sarcophages.

193.

Eine Urkunde zur Baugeschichte des Grossmünsters in Zürich.

Ablässe gehörten bekanntlich zu den wirksamsten Mitteln, durch welche der Baueifer des Mittelalters unterhalten und befördert wurde. Bald wurden dieselben für Geldspenden erlassen, welche oft in weitem Umkreise durch eigens bevollmächtigte Sammler (petitores structuræ) eingezogen wurden, oder Indulgenzen für diejenigen verkündigt, welche unmittelbar an dem Werke sich bethätigten. So wird vom Strassburger Münster gemeldet, dass eine Menge Gläubige, Stadtbürger und Fremde, Pilger und Fuhrleute sich freiwillig zu dem Unternehmen drängten, um jede Art von Frohndiensten zu leisten.

Auch von heimischen Monumenten sind dergleichen Nachrichten bekannt, so von Cappel aus den Jahren 1281 und 1283, wo ein Ablass für Alle diejenigen verkündet wurde, welche Sand und Steine zum Klosterbau zutragen oder herbeiführen (Mittheilungen der ant. Ges. XVIII, Heft 2, p. 23). Eine ähnliche Verfügung enthält die nun folgende Urkunde zu Gunsten des Grossmünsters in Zürich.

Im Jahre 1078 war die alte Kirche durch Brand zerstört und in Folge dessen ein Neubau begonnen worden, von welchem seit 1104 verschiedene Nachrichten über

die Weihe der einzelnen Theile bekannt sind. Immerhin scheint der Bau sehr langsam gefördert worden zu sein; denn einerseits noch um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wurden Indulgenzen zu Gunsten desselben erlassen, ja noch mehr — wenn die Nachricht bei Vögelin (Das alte Zürich, p. 180) richtig ist — hätte der Abschluss des Ganzen erst 1289 stattgefunden, in welchem Jahre die Einrichtung und Weihe des Hochaltars im hintern Chore stattfand.

Auch der Charakter des Gebäudes, das neben den streng romanischen Hauptbestandtheilen die bereits entwickelten Formen des gothischen Uebergangsstiles zeigt, stimmt damit überein und es ist daher wichtig, einen neuen Beweis der Bestrebungen zu finden, welche von Zeit zu Zeit eine Aeufnung der Baukasse und die Wiederaufnahme der stockenden Bauthätigkeit erzielten.

Die Urkunde ist nicht datirt; dagegen wird in dem H., episcopus Constanciensis wohl kaum ein anderer als Heinrich I. zu erkennen sein, wie aus den nach der Urkunde hier mitgetheilten Notizen hervorgeht, welche wir der Güte des Herrn Professor G. von Wyss verdanken. —

H. dei gratia Constanciensis episcopus B. prepositure, C. domnarum et C. sancti Petri plebanis in Turego salutem in domino. Quam salubres sint elemosine, que ad sacra ecclesiarum edificia a fidelibus offeruntur, quarum structura nondum ad perfeccionem debitam pervenit, ex auctoritate novi et veteris testamenti potest perpendi, ubi dicitur: Exaudisti, domine, orationem servi tui, ut edificarem templum nomini tuo, et iterum: Domus mea domus orationis vocabitur, dicit dominus. Igitur quia universitati fidelium Christi satis est cognitum, in quanta veneratione locus Turicensis hactenus habitus est, maxime ob reverenciam Felicis et Regule, qui pro Christi nomine multa et varia passi tormenta tandem divino miraculo amputata capita quadraginta cubitorum longitudinem suis manibus portaverunt, aliarum etiam plurium reliquiarum, que in ipso loco, ut liquet, sunt recondite, ut ab auditoribus tollamus fastidium, decorem et nomina earum ad presens describere supersedemus. Intimantes vobis, qualiter antecessores vestri dictum locum ornamentis variis ac edificiis ceperunt in salutis sue subsidium decorare, vobis vestrisque successoribus consumationem dicti operis relinquentes. Verum quia omnes stabimus ante tribunal Christi recepturi, pro ut in corpore gessimus, sive bonum sive malum, discretionem vestram in domino commonemus, quatinus omnes ac singulos vestros parrochianos monitis salubribus ad hoc inducere studeatis, quod ad structuram operis dicte ecclesie de concessa sibi a deo substancia, quantum erit divinitus inspiratum, in remissionem suorum pecaminum largiantur. Eos autem, qui per suas elemosinas harene seu lapidum comportationes ad tam sancti operis consumationem operam dare studeant efficacem, auctoritate nostra injuncte sibi penitencie quadraginta dierum indulgencia cum orationum vestrarum participatione fideliter remunerate. Datum Constancie XVI. Kal. Julii.

Diese Urkunde fällt — aller Wahrscheinlichkeit nach — um das Jahr 1240, jedenfalls in das Decennium von 1233 bis 1243.

Der Zeit Bischof Heinrich's von Constanz (1233—1248) weist schon der Stil die Urkunde zu, der ganz an diese Epoche erinnert, weit mehr, als an diejenige Bischof Heinrich's II., des Klingenbergers (1293—1306). Insbesondere aber zeugen dafür die Namen der drei Geistlichen aus Zürich, an welche das Schreiben des Bischofs gerichtet ist.

1230 bis 1240 ist C. plebanus s. Petri (Mitth. d. antiq. Gesellschaft, Bd. VIII., Abteiurkunden Nr. 75, 79, 88—Nr. 90, von 1243, nennt schon H. magister s. Petri.)

1240 erscheint in Nr. 88 neben dem so eben genannten C. auch ein magister C. plebanus in Turego, der wohl der Leutpriester der Abtei sein könnte; denn 1246 erscheint in Nr. 104 C. monasteri plebanus, während zur gleichen Zeit, und ja schon 1243 (Nr. 90), als plebanus s. Petri ein H. genannt ist.

1231 bis 1244 aber ist B., d. h. Burchardus, plebanus prepositure oder plebanus Turicensis (Nr. 79, 98).

Die Namen des Bischofs H. und der drei Leutpriester B., C. und C. treffen also um 1240, jedenfalls nur zwischen 1233 und 1243 zusammen. J. R. Rahn.

(Durch die Güte des bisherigen Besitzers und Einsenders dieses Artikels ist diese interessante Urkunde der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zugekommen. Red.)

194.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

VIII.

XV. Canton Thurgau.

Arbon. „Römerthurm." Im Innern ein romanischer Rauchfang von zierlichen Säulchen mit sculpirten Würfelkapitälen getragen. Mittheilungen der Antiquar. Ges. Bd. XII, Heft 7, p. 317 und Taf. V, Fig. 2.

Bischofszell. (Aufnahmen gütigst mitgetheilt von Herrn Dekan Pupikofer in Frauenfeld). Kirche S. Pelagius, ursprünglich zu einem im IX. Jhdt. gestifteten Benedictinerkloster gehörig, das im X. Jhdt. in ein regulirtes Chorherrenstift umgewandelt wurde. (Nüscheler, Gotteshäuser, Heft II, 1, S. 75 u. ff.) Der Thurm an der N.-Seite des (modernen) Chores wurde nach einer im Knopfe vorgefundenen Notiz im J. 1100 gebaut. Das im Langhause angebrachte Datum 1486 scheint sich auf einen Umbau zu beziehen, welchem das Schiff seine gegenwärtige Form verdankt. 2×5 Pfeiler in Abständen von M. $3,_{58}$ trennen das Hauptschiff von den Abseiten. Ersteres ist M. $9,_{10}$ im Lichten breit, die Weite der Nebenschiffe beträgt M. $3,_{57}$. Die achteckigen Pfeiler ruhen auf quadratischen Plinthen, aus einer Platte und einer Schräge gebildet. Die Archivolten sind spitzbogig und leicht gefast, die Hochwände ohne Gurtgesimse von gothischen Fenstern mit nachträglich eingefügtem Masswerke durchbrochen. Im Osten, durch einen hohen Spitzbogen zugänglich, schliesst sich der Chor, ein langgestrecktes Rechteck, dem Schiffe in gleicher Breite an. Sämmtliche Räume sind flach gedeckt. Trotz des modernen Aussehens dürften immerhin gewisse Theile aus roman. Zeit zu datiren sein: so die Umfassungsmauern und vielleicht auch die Deckplatten der achteckigen Freistützen und der viereckigen Halbpfeiler an der Ost- und Westwand, deren Profil eine auffallende Aehnlichkeit mit den entsprechenden Gliedern in der Kirche zu Stein a./Rh. und dem Constanzer Münster zeigen. (**R**)

Diessenhofen. (Nüscheler II, 1, S. 48 u. ff.) Von der uralten, ebenfalls gothisch umgebauten Pfarrkirche ist der Chor als einziger Rest aus romanischer Zeit erhalten, von ähnlicher Anlage wie derjenige der benachbarten Kirche von Stein a./Rh., indem sich beiderorts die Seitenschiffe in Form von rechtwinkeligen Kapellen bis hart vor den geradlinigen Chorschluss verlängern. Chor und Nebenkapellen sind flach gedeckt und mit Spitzbogenfenstern versehen. Das Aeussere entbehrt jeglichen Schmuckes. (**R**)

Frauenfeld. Ueber die in den 30ger Jahren abgetragene Liebfrauen(?)-Kirche cf. Nüscheler II, 1, S. 217.

Kreuzlingen. Kapelle der Sondersiechen am Feld. Nüscheler II, 1, S. 70 u. ff. Marmor, Topographie der Stadt Constanz, S. 66 u. ff. Diese ehemals gegenüber dem Kloster an der Landstrasse gelegene Kapelle war ein kleines viereckiges Gebäude. Die Mauern waren aus Kugelsteinen, die Ecken aus regelmässig zugehauenen Quadern aufgeführt Der östliche Giebel enthielt